

# Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (C. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg, Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementpreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg.  
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei C. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Petitzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Petitzelle. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Unsere heutige Beilage.

Wir bringen mit dieser Zeichnung den Entwurf zu einem einfachen schlichten Zimmer, bestehend in Holzdecke, Thür mit Umrahmung und Aufsatz, an diese anschließend das Paneel. Dasselbe ist für Bautischler wie Möbeltischler gleich brauchbar. In Eichenholz gedacht, könnte der Plafond in dieser Holzfarbe gestrichen sein, Paneel und Thür womöglich echt.

Der kleine Pilastervorbau neben der Thür, welcher oben in einen Konsolvorbau ausläuft, wird, wenn Möbel an dieser Stelle ihren Platz finden, fortfallen müssen; es ist dann eine gleichmäßige Theilung im Paneel anzuordnen.

Sollte an der Querwand auch eine Thür angelegt sein, dann kann dieselbe, um das Zimmer interessanter zu machen, anders resp. verschieden ausgebildet sein.  
Die Redaktion.

## Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung?

Wie es einerseits Thatsache ist, daß unter allen Tagesfragen die allgemeine große soziale Frage, d. h. die Frage, wie unsere heutigen, auf die Dauer unhaltbaren, Besitz- und Erwerbsverhältnisse in einer der Gesamtheit nützlichen Weise umzugestalten sind, den ersten Platz behauptet, so sind es andererseits wieder unter den vielen Unterfragen, woraus sich die allgemeine große soziale Frage zusammensetzt, oder in die sie zerlegt werden kann, die Fragen des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung, welche oben an stehen. Seitdem die herrschenden Klassen die Nothwendigkeit erkannt, im Interesse ihrer selbst das Vorhandensein der sozialen Frage anzuerkennen, was bekanntlich vor nicht gar zu langer Zeit noch nicht geschah, und diesem Auerkennen die Reichsregierung durch Inaugurierung ihrer sogenannten Sozialreform Ausdruck verliehen, seitdem ist auch über „Arbeiterschutz“ und „Arbeiterversicherung“ so viel für und wider geschrieben und gesprochen worden, daß es ganz unmöglich scheint, noch irgend ein neues Argument von der einen oder anderen Seite beizubringen. Und wenn wir trotzdem diese Fragen heute einer abermaligen Besprechung unterziehen, so tragen wir uns deshalb auch von vornherein nicht mit dem Gedanken, irgend etwas sagen zu wollen, was nicht schon hunderte Mal, und zwar vielleicht viel besser und treffender, ausgeführt worden wäre. Doch in Anbetracht der Verhandlungen, welche in den letzten Wochen im deutschen Reichstage über diese Gegenstände stattgefunden, erscheint uns ein wiederholtes Eingehen darauf zweck-

mäßig, selbst bei dem Bewußtsein, schon oft (auch in diesem Blatte) Gesagtes noch einmal zu sagen.

Diese Reichstagsverhandlungen haben wieder aufs Neue und zwar auf das Allerdeutlichste gezeigt, welche Stellung die Regierung der sozialen oder, sagen wir lieber, der Arbeiterfrage gegenüber einnimmt. Sie haben gezeigt, diese Verhandlungen, daß die Regierung noch ganz auf demselben Standpunkt steht, auf dem sie schon vor zehn und mehr Jahren stand, daß sie nämlich auch heute noch von wirklichem Arbeiterschutz ebenso wenig wissen will, wie früher, ihm sogar heute noch unsympathischer gegenüber steht, als vor einigen Jahren, wie sich solches z. B. bei dem Antrag Baumbach, die Einführung gewerblicher Schiedsgerichte betreffend, erst kürzlich gezeigt hat. Die Devise der Reichsregierung bei ihren Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeiterlage, und das soll doch wohl der Zweck der Sozialreform sein, lautet eben nicht Arbeiterschutz, sondern Arbeiterversicherung.

Und mit dieser Devise befindet sich die Regierung nicht nur im Widerspruch mit den Forderungen der Arbeiter und deren Vertreter im Reichstage, sondern sogar im Widerspruch mit sämtlichen Parteien des Reichstages. Die Beschlüsse, welche dieser im vorigen Jahre in Bezug auf Sonntagsruhe und Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit gefaßt hat, hat er so gut wie einstimmig gefaßt. Und doch lehnte sie der Bundesrath ab, und zwar angeblich auch einstimmig. Letzterer Umstand hat allerdings nicht viel zu bedeuten, weil im Bundesrath fast immer Einstimmigkeit herrscht, namentlich wenn der Vertreter von Neuf-Schleiz-Lobenstein nicht anwesend ist, welcher dort der Einzige sein soll, der sich manchmal „widerhaarig“ zeigt.

Dasselbe Schicksal, wie die erwähnten vorjährigen Reichstagsbeschlüsse, werden auch die erfahren, welche bereits in diesem Jahre in Bezug auf Arbeiterschutz gefaßt worden sind.

Gegen den schon in Nr. 3 d. Bl. mitgetheilten und vom Reichstage angenommenen Antrag auf obligatorische Einführung gewerblicher Schiedsgerichte, sprach sich der Regierungsvertreter aus und verkündete dessen Ablehnung durch den Bundesrath, weil angeblich kein Bedürfnis vorhanden sei. Vor einigen Jahren erkannte die Regierung ein derartiges Bedürfnis an, indem sie selbst einen bezüglichen Gesetzentwurf im Reichstage einbrachte und lediglich nicht zur Annahme gelangte, weil sich Reichstag und Regierung nicht darüber zu einigen vermochten, ob die Gemeindegewerbe- oder die

Staatsbehörde den Vorsitzenden des Schiedsgerichtes ernennen solle. Haben sich denn nun etwa die gewerblichen Verhältnisse seit ein paar Jahren derartig geändert, daß wirklich kein Bedürfnis zu solchen Gerichten mehr vorliegt? Daß dies nicht der Fall, ist so offenkundig, daß wir kein Wort darüber verlieren wollen. Es bleibt demnach nur die andere Möglichkeit übrig, daß die Regierung in Bezug auf diese Schiedsgerichte, d. h. also in Bezug auf Arbeiterschutz, ihre Ansichten geändert hat. Und so ist es.

Am deutlichsten kam aber die jedem wirklichen Arbeiterschutz gegenüber scharf ablehnende Stellung der Reichsregierung und des Bundesrathes in der Reichstagsitzung vom 23. Januar zum Ausdruck, in welcher die von deutsch-freisinniger Seite und vom Centrum eingebrachten Anträge auf Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit auf der Tagesordnung standen. Während der Antrag der Freisinnigen eine bezügliche Vorlage von der Regierung verlangt, beantragt das Centrum, in die Gewerbeordnung Bestimmungen aufzunehmen, wonach die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren die Dauer von sechs Stunden täglich, von jungen Leuten zwischen 14 und 16 Jahren die Dauer von zehn Stunden täglich nicht überschreiten darf, daß ferner Frauen nicht in bestimmten Gewerken, wie auch überhaupt nicht in der Nachtzeit von 8 1/2 Uhr Abends bis 5 1/2 Uhr Morgens und an Sonn- und Festtagen beschäftigt werden dürfen.

Das sind doch ganz gewiß sehr bescheidene Forderungen. Sie sind so bescheiden, daß sich auch nicht eine einzige Stimme im Reichstage dagegen ausgesprochen — außer dem Herrn Minister von Boetticher. Dieser erklärte sich dagegen, und zwar in einer sehr entschiedenen, scharfen Weise, daß selbst den besten Freunden der Regierung angst und bange wurde, und verschiedene derselben die Befürchtung aussprachen, die Rede des Ministers werde auf die Arbeiter einen schlechten Eindruck machen. Das ist nun allerdings so; einen schlechten Eindruck hat diese Rede auf die Arbeiter ganz gewiß gemacht, doch überrascht sie diese nicht. Nachdem erst wenig Wochen früher der Bundesrath ganz ähnliche Anträge abgelehnt, war vorzusehen, daß sich die Regierung auch jetzt dagegen erklären werde.

Wenn nun auch das Verhalten der Regierung gegenüber diesen Anträgen auf Erweiterung des Arbeiterschutzes nicht überrascht hat, unbegreiflich bleibt es doch immer. Alle die Gründe, die Herr von Boetticher für das ablehnende Verhalten des Bundesrathes anführte, sind schon



hundert-, schon tausendmal widerlegt und als nicht stichhaltig nachgewiesen worden. Wie oft ist nicht nachgewiesen worden, daß es aller Erfahrung widerspricht, wenn behauptet wird, berartige Schutzmaßregeln schädigten die Arbeiter in ihren Erwerbverhältnissen und machen die deutsche Industrie dem Ausland gegenüber konkurrenzunfähig. Und doch führte diese Behauptungen der Minister wieder mit in's Feld. Die Entgegnung, die ihm hierauf von dem freisinnigen Fabrikanten Schmidt, also einem Vertreter der angeblich gefährdeten Industrie wurde, ist zum Theil so treffend, daß wir uns nicht verlagern können, einige Stellen daraus hier wieder zu geben. Dieser sagte unter Anderem:

Wenn der Staatssekretär meint, die Kinderarbeit in den Fabriken erziehe zur Ordnung und Reinlichkeit, so sieht das beinahe so aus, als wollte er sagen, wo die Kinderarbeit nicht vorhanden sei, herrsche Unordnung und Unsauberkeit. Ich lade ihn ein, sich einmal die Arbeiterkolonien in meiner Heimath anzusehen.

Wenn man schließlich Konkurrenzrücksichten geltend macht, so sehen wir, daß gerade diejenigen Länder die schlechteste Arbeit liefern, welche keinen Arbeiterschutz haben. Kürzere Arbeitszeit ist geradezu industrielle Nothwendigkeit, schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft führt zur Vernachlässigung der technischen Fortschritte. England, wo die Arbeitszeit sehr kurz ist, zeigt die höchste industrielle Entwicklung. Dann haben wir ja auch die Schutzölle als Mittel zur Abwehr fremder Konkurrenz. Nun sagt man, der Arbeiter erleide bei Verkürzung der Arbeitszeit einen Lohnausfall. Das widerspricht allen Erfahrungen. Gerade bei langer Arbeitszeit werden die geringen Löhne gezahlt. Die Erfahrung zeigt auch, daß Kinder- und Frauenarbeit die Löhne überall drücken, ohne eine Industrie konkurrenzfähiger zu machen. Man darf überhaupt die Thätigkeit des Arbeiters nicht nach dem Tempo der Maschine bemessen. Das Wort: „Liebet die Brüder!“ wird so sehr hervorgehoben bei der Frage, der Invalidenversicherung. Aber besser ist es, Vorkehrungen gegen das Siedthum zu treffen und Schutzmaßregeln zu ergreifen gegen die Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter, welche die Entwicklung der modernen Industrie mit sich bringt. Es ist das eine Forderung der Menschlichkeit, die aber im Interesse der Industrie selbst liegt. Ich bin gern bereit, die Schwachen und Unmündigen auf dem Wege des Zwanges zu schützen. Wenn Sie es mit dem Wort: „Liebet die Brüder!“ erst nehmen, dann bitte ich Sie, diese Liebe auch auf die Schwachen und Unmündigen auszu dehnen.

Wir pflüchten Herrn Schmidt vollkommen bei, wenn er Vorkehrungen gegen das Siedthum, d. h. Schutzmaßregeln für Leben und Gesundheit der Arbeiter, für nothwendiger hält, als die Invalidenversicherung. Aus diesem Grunde sagten wir auch oben, das Verhalten des Bundesrathes in Sachen des Arbeiterschutzes sei unbegreiflich. Auf der einen Seite erklärt die Reichsregierung es als höchste und heiligste Pflicht des Staates und der Gesetzgebung, für die erkrankten, verunglückten und noch und arbeitsunfähig gewordenen Arbeiter zu sorgen, und auf der anderen Seite läßt sie nicht zu, daß Staat und Gesetzgebung dafür sorgen, daß dem Erkrankten, Verunglückten und Sied- und arbeitsunfähigwerden möglichst vorgebeugt wird. Soll man das nicht unbegreiflich nennen?

Als Herr von Bötticher am Schlusse seiner ersten Rede über die Alters- und Invalidenversicherung dem Reichstage zurief: „Liebet die Brüder!“ da hätte er noch hinzusetzen sollen, die arbeitsunfähig sind, denn von großer Liebe zu den gesunden Arbeitern zeugt das Verhalten des Bundesrathes wahrhaftig nicht. Wir haben schon i. J. bei Besprechung des Gesetzesentwurfes zur Alters- und Invalidenversicherung darauf hingewiesen, wie die ganze auf der Basis der Versicherung aufgebaute Sozialreform den Kernpunkt der Arbeiterfrage überhaupt nicht trifft, durch Ablehnung aller und jeder Arbeiteranträge dokumentirt man, daß man ihn nicht retten will. Und so lange nicht getroffen, so lange nicht für den gesunden und arbeitsfähigen Arbeiter insofern gesorgt wird, daß er vor den Gefahren und gesundheitsschädlichen Einflüssen seines Berufes möglichst geschützt ist, und daß er ferner, so lange er arbeitsfähig, auch immer Arbeit hat und für seine Arbeit auch eine solche Vergütung erhält, daß er davon menslich leben kann, so lange wird auch von keiner wirklichen, echten Sozial-

reform die Rede sein können. Selbst dann nicht, wenn die Versicherungsgeetze den arbeitsunfähigen Arbeitern etwas mehr bieten würden, als 33 Pfennige pro Tag.

Doch die Zeit wird kommen und muß vielleicht bald kommen, wo sich die Regierung auch gegen die Forderungen auf Arbeiterschutz nicht mehr ablehnend verhalten kann. Diese Zeit wird um so früher kommen, je lauter, öfter und vielftimmiger die Arbeiter diese Forderungen erheben. Daß sich der Reichstag schon heute nicht mehr vollständig ablehnend verhält, ist ein Erfolg der Arbeiterbewegung, wie es auch ein Erfolg derselben ist, daß die Regierung in Bezug auf die Arbeiter überhaupt etwas thut. Und besteht dieser Erfolg vorläufig auch nur in den allernüchternsten Versicherungsgeetzen, so wird die Regierung dabei nicht können stehen bleiben, sondern durch die gewaltige Stimme der Arbeiterbewegung, sowie durch die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung gezwungen werden, die Devise ihrer Sozialreform: „Keinen Arbeiterschutz, nur Arbeiterversicherung“, abzuändern in: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

**Die Lohnstatistik der Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaften**

bezieht sich bekanntlich auf die Gesamtlöhne aller Betriebe; die Nachweisungen erfolgen nicht für jeden Arbeiter besonders. Aber man kann doch, wie der nationalliberale „Hann. Courier“ in anerkannter Weise ausführt, aus den gesammten Zahlen gewisse Durchschnittszahlen entnehmen, denen eine gewisse Brauchbarkeit, soweit es sich um die Beurtheilung allgemeiner Verhältnisse handelt, nicht abgesprochen werden kann. Wenn man die 62 Berufsgenossenschaften, welche für die Industrie, das Baugewerbe und die Transportgewerbe gebildet sind, zusammensetzt, so ergibt sich für alle darin versicherten Arbeiter ein Durchschnittslohn von Mk. 618.76 im Jahre 1887 gegen Mk. 632.90 im Jahre 1886. Dieser Rückgang des Durchschnittslohnes ist kein beträchtlicher, dürfte auch namentlich daraus entstanden sein, daß eine ganze Reihe kleiner Betriebe, in denen die Löhne niedriger zu sein pflegen, als in den größeren, erst neuerdings für unfallversicherungspflichtig erklärt worden sind.

Will man aber die eigentlichen Lohnsätze der Industrie im engeren Sinne ermitteln, so muß man die Genossenschaften, welche die Transportgewerbe enthalten, also die Privatkahn- und die Straßenbahn-genossenschaft, die Fuhrwerks- und Expeditionsgenossenschaft, sowie die drei Genossenschaften der Binnenschifffahrt ausschließen. Dann kommt man auf folgende Zahlen. Es erhielten:

	1886:	1887:
Arbeiter .....	3 275 4974.—	3 627 287.—
Lohn .....	2 143 228 74.—	2 237 496 994.—
Im Durchschnitt .....	654.30	616.85

Aber auch in diesen Zahlen stecken noch Faktoren, welche ein falsches Ergebnis herbeiführen, nämlich die Löhne der Industriezweige, die nicht das ganze Jahr hindurch arbeiten; es sind dies die Zuckerindustrie, die Ziegler und die Steinbrüche. Rechnet man die darin arbeitenden Personen mit ihren Löhnen, die nur einen Theil des Jahresverdienstes darstellen, ab, so kommt man zu folgendem Resultat. Es erhielten:

	1886:	1887:
Arbeiter .....	2 890 717.—	3 142 054.—
Lohn .....	1 987 235 928.—	2 071 322 703.—
Im Durchschnitt .....	687.75	659.22

Von den 52 Genossenschaften, die nach dieser Ausschließung von zehn nicht eigentlich industriellen Genossenschaften noch in Betracht kommen, übersteigen mit ihrem durchschnittlichen Lohnsätzen 24 den Durchschnitt von Mk. 659.22.

Die übrigen 28 Berufsgenossenschaften stehen mit ihren Durchschnittslohnen unter dem oben berechneten Durchschnitt; es finden sich darunter alle Textilberufsgenossenschaften, ferner die im Eisen gelegenen Gruppen des Baugewerks, der Holz- und der Eisen- und Stahlindustrie.

Wenn man neben diesem allgemeinen Durchschnittslohn den besonderen Durchschnittslohn einzelner Industriezweige ermittelt, so ergibt sich Folgendes: Es beträgt der Durchschnittslohn in der Eisen- und Stahlindustrie (5 Genossenschaften) Mk. 829.22; in der Textilindustrie — ebenfalls 5 Genossenschaften: 6 geographisch begrenzt und daneben die Leinen- und die Seidenindustrieberufsgenossenschaft — beträgt der Durchschnittslohn nur Mk. 553.42, also mehr als Mk. 100 weniger als der allgemeine Durchschnitt. Die anderen fünf Textilgenossenschaften befinden sich mit ihren Löhnen unterhalb des Durchschnittes.

Die schärfsten Gegensätze treten aber im Baugewerbe hervor. Der Durchschnittslohn der 12 hierfür gebildeten Berufsgenossenschaften steht mit Mk. 572.90 etwa 13 pZt. hinter dem allgemeinen Durchschnitt, aber in dieser Gruppe

findet sich die Berufsgenossenschaft mit dem höchsten Jahreslohn: die Hamburgische Baugewerks-genossenschaft mit Mk. 1033, und die mit dem niedrigsten Lohn unter den in Betracht gezogenen 52 Genossenschaften: die Magdeburgische Baugewerks-genossenschaft mit Mk. 410.20 Jahreslohn.

Endlich sind noch für die Holzindustrie vier Berufsgenossenschaften gebildet, deren durchschnittlicher Jahreslohn sich mit Mk. 626.20 nicht allzusehr von dem allgemeinen Durchschnitt entfernt. Ueber diesen besonderen Durchschnittssatz erheben sich die südwestdeutsche Genossenschaft mit Mk. 671.20, die bayerische mit Mk. 630.40 und die sächsische mit Mk. 627.90; nur die norddeutsche Holzindustrieberufsgenossenschaft bleibt mit Mk. 616 hinter diesem Durchschnitt zurück.

Von den Industrien, für welche auf das ganze Reich sich erstreckende Berufsgenossenschaften gebildet sind, bleiben unter dem oben ermittelten allgemeinen Durchschnitt von Mk. 659 zurück: die Müllexer-Berufsgenossenschaft mit Mk. 655.22, die Glasindustrie-Berufsgenossenschaft mit Mk. 621.50, die Brennerer-Berufsgenossenschaft mit Mk. 573.29, die Papiermacher-Berufsgenossenschaft mit Mk. 562.55, die Schornstein'eger-Berufsgenossenschaft mit Mk. 553.76, die Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft mit Mk. 541.88, die Tabakindustrie-Berufsgenossenschaft mit Mk. 465.

**Wie Kapital entsteht.**

Leute, die „zu etwas gekommen“, pflegen gewöhnlich zu sagen, daß sie sich das „Sparn“ oder „Zusammengespart“ haben; daß, wer nicht „spart“, auch zu nichts kommen kann.

Richtig ist zuweilen das Eine, daß Manche die ersten paar Mark, welche die Grundlage zu ihrem späteren Kapital gebildet haben, „ersparten“, unrichtig ist aber, daß reiche Leute ihr „Kapital“ erspart haben.

Wenn du von Mk. 3000 jährlichen Einkommens Mk. 600 zurücklegst, so sind die Mk. 600, als Depositum in der Bank oder in Börsenpapieren angelegt, wohl ein Sparn, aber kein Kapital; und selbst wenn du jedes Jahr Mk. 600 zu deinen ersten Ersparnissen hinzulegst und die Summe durch Zins und Zinseszins in einigen Jahren auf Mk. 6000 steigt, so ist dein Geld immer noch lange kein „Kapital“.

Kaufst du aber von den erstgesparten Mk. 600 vier Arbeitsinstrumente, sagen wir vier Nähmaschinen, und stellst an jede Maschine einen Mann hin, um in deinem Auftrage gegen Lohn arbeiten zu lassen, so haben sich deine Mk. 600 plötzlich in Kapital verwandelt, welchem die Eigenschaft innewohnt, Kapital wieder zu erzeugen. Wie geht das zu?

Die von dir beschäftigten Leute haben dir für den auszubehenden Lohn (gleichviel ob Tag- oder Stücklohn) ein gewisses Quantum Arbeit zu liefern. Wenn dieses Quantum nur so viel Werth wäre, wie der auszubehende Lohn, hättest du kein Interesse, die Leute zu beschäftigen; Jeder also, der von dir Mk. 3 täglichen Arbeitslohn erhält, muß dir Arbeit liefern, welche mehr als Mk. 3 werth ist. Du legst zum Beispiel deinem Arbeiter einen Stoff hin, den er verarbeiten soll; der Stoff habe Mk. 6 gekostet; für die Zuthaten inkl. Benutzung und Abnutzung der Maschine auf einen Tag rechnest du Mk. 1.50, für Mielthe und Licht ebenfalls Mk. 1.50. Das wären Mk. 9; nun kommt der Arbeitslohn von Mk. 3 hinzu, so daß das fertige Stück Waare Mk. 12 kosten würde. Wenn du nun dasselbe für Mk. 15 verkaufst, so ist die Differenz (der Unterschied) zwischen den Herstellungskosten (Produktionskosten) und dem Verkaufswert (Marktwert) Mk. 3. Diese Mk. 3, die wir „Mehrwert“ der Arbeit über den gezahlten Arbeitslohn nennen, bilden dann die Grundlage des späteren Reichthums, wenn du jene Operation fortsetzt und vervielfachst, statt vier Arbeiter vierzig und mehr beschäftigst.

Im den Mk. 3, die du am ersten Tage deines Etablissements durch die Arbeit eines Einzigen verdient hast, bist du zwar nicht reich geworden, jene Mk. 3 haben dir aber einen Wink gegeben, aus der 3 eine 300 zu machen, sobald die Umstände es gestatten: nämlich statt eines Arbeiters womöglich hundert zu beschäftigen.

Das ist das ganze Geheimniß der Kapitalbildung. Das Kapital entsteht, wie wir sehen, nicht durch die ausschließliche Arbeit oder gar das Genie des Kapitalisten, sondern durch die von ihm unbezahlte fremde Arbeit. Je mehr fremde Arbeit der Kapitalist in seine Dienste zieht, desto größer ist der „Mehrwert“, den er aus der gemieteten oder gekauften Arbeitskraft heraus schlägt. Der Kapitalist mag unter Umständen „mitarbeiten“, oder mag einen Geschäftsführer mieten oder kaufen, das ändert an dem Resultat der Entstehung nichts. Die Hauptsache ist, daß der Arbeitgeber die Waare nicht ohne fremde Arbeit herstellen kann, und daß lediglich diese Arbeit Anderer die Rohprodukte in eine Marktwaare verwandelt, welche einen höheren Marktwert hat, als das Rohprodukt und der Arbeitslohn zusammen ausmachen.

Der Arbeiter, welcher drei Mark den Tag erhält, liefert nicht für drei Mark Arbeit, sondern viel mehr als das, und diese überflüssige Arbeit bilde die Quelle des Reichthums für den Kapitalisten, d. h. den Arbeitgeber.

Wenn nun der durch fremde Arbeit Reichgewordene sagt, er habe „gespart“ und „gesammelt“, so ist das wohl in gewisser, aber nicht in jeder Beziehung richtig. Er hat „gespart“ und „gesammelt“, was Andere erarbeitet haben. Das ist kein Kunststück. (Gewerksch.)



Bereine und Versammlungen.

Darmstadt. Am Sonntag, den 20. Januar, fand hier eine öffentliche Schreiner-Versammlung statt mit der Tagesordnung: Berichterstattung über den in Braunschweig stattgefundenen Kongress und Verbandstag. Ueber den ersten Punkt referierte Kollege Batters aus Frankfurt a. M. In einstündiger klarer Rede entledigte sich dieser seiner Aufgabe zu aller Zufriedenheit. Er berichtete über den Stand der Organisation und die Lage der Kollegen an den einzelnen Orten, wie solche die Delegierten in Braunschweig geschildert. Allgemein sei über die polizeilichen Maßregelungen geklagt worden, doch hätten die sächsischen Kollegen am meisten zu leiden. Nicht genug, daß das sächsische Vereins- und Vereinsursorgegesetz an sich das reaktionärste in Deutschland sei, befehligen sich die dortigen Polizeibehörden, es auch noch in denkbar reaktionärer Weise zu handhaben. Wenigstens soweit es die Arbeiter betrifft. Referent führte des Weiteren aus, wie überall dort, wo es möglich, für Zentralisation eingetreten werden müsse, der Kongress habe diese auch unter den heutigen Verhältnissen für die beste Organisationsform erklärt. Die hierauf bezüglichen, vom Kongress angenommenen Resolutionen wurden von der Versammlung mit Beifall ausgenommen. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung, Verbandstag, referierte Kollege Kula aus Mainz. Nach Mitteilung der wesentlichsten Beschlüsse des Verbandstages wendet sich Referent gegen die von älteren Kollegen oft gebrauchte Behauptung, daß ihnen die Organisation wenig nütze, indem von der Reiseunterstützung nur die jüngeren reisenden Kollegen Vorteil hätten, dagegen die älteren nichtreisenden hauptsächlich nur zum Zahlen da wären. Dem gegenüber führt Redner aus, daß es nicht nur human und edel sei und den Geboten der Kollegialität entspreche, wenn man die reisenden Kollegen unterstütze und so vor der größten Noth und der schlimmsten Gefahr, der Vagabondage zu verfallen; sondern auch die nichtreisenden Kollegen davon direkt Nutzen hätten. Ganz abgesehen davon, daß bei unserer heutigen Produktions- und wirtschaftlichen Zuständen gar oft auch mancher ältere Kollege, welcher geglaubt, an einem Orte sesshaft zu sein, genötigt werde, sein Bündel zu schnüren und auf die Landstraße zu gehen, so sei es doch entschieden ein großer Vortheil für die sechsten einheimischen Kollegen, wenn durch die Reiseunterstützung, in Verbindung mit Arbeitsnachweis, das sogenannte Umschauen und Abklopfen der Werkstätten unnötig und unmöglich gemacht werde. Es sei darum jedenfalls besser, man zahle das Jahr hindurch ein paar Mark für Reiseunterstützung, als daß man sich hundert Mark am Lohne abziehen lassen, weil durch zahlreiches Angebot der umschauenden Kollegen der Lohn heruntergedrückt worden. Nachdem reichlicher Beifall auch diesem Redner gelohnt, meldete sich Herr Heinrich Prinz zum Wort. Derselbe begann damit, daß er sagte, es würde nach Frankfurter Mundart heißen, Wasser in den Main tragen, wenn er den klaren Ausführungen der Referenten noch etwas hinzufügen wolle. Aber in Darmstadt sei kein Main, da sei der große „Wog“, und der sei trübe, so daß es nicht schaden könne, von Zeit zu Zeit etwas klaren Wasser zuzugießen. Er empfahl allen Anwesenden, sich dem Verband anzuschließen und auf unser Organ, die „Neue Tischler-Zeitung“, zu abonnieren. Hierauf bemerkte Redner, er habe eine Zeilarg nicht geholt, sei aber durch die Verhältnisse gezwungen worden, weiter zu hobeln, nun werde er auch so weiter hobeln, wie er bisher gehobelt habe. Hier erhob sich der überwachende Polizeikommissar und sagte: „Ich entziehe Herrn Prinz das Wort und löse die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auf.“ Schrumml — (Nicht nicht übel! Dieser Polizeikommissar wollte gewiß den alten Ben Abita wieder mal Lügen strafen und beweisen, daß es immer noch Gründe giebt, auf die bis jetzt noch keine Versammlung aufgelöst worden. Könnten vielleicht früher noch Zweifel bestehen, wenn man den Preis der größten Feindseligkeit und Genialität in solchen neuen Gründen zuerkennen sollte, ob jenem Gen darmen, der über „Themas“ zu reden verbot, oder dem Schweriner Stadtwachmeister, der eine Versammlung auflöste, weil im Versammlungsort ein Fenster offen stand, oder dem Berliner Polizeikommissar, welcher die Zügel einer Stelle aus Schiller's „Tell“ als eine hinreichende Veranlassung zur Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes betrachtete, so müssen diese Zweifel jetzt schwinden; jeder Darmstädter Kommisar ist Allen über.“ Hossentlich wird dem Manne für diese seine Vereinerung der Polizeiwissenschaft auch die verdiente Anerkennung seiner vorgelesenen Vorträge, indem diesen unsere Darmstädter Kollegen durch zu erhebende Bescherde über die Versammlungsaufhebung Gelegenheit geben, zu konstatieren, daß es in der That ein gemeingefährliches sozialdemokratisches, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtetes Bestreben ist, wenn ein Tischler öffentlich erklärt, er wolle auch ferner so hobeln, wie er bisher gehobelt habe. Anmerk. der Red. d. „N. Tischl.-Ztg.“)

Der Arbeitgeber in die Werkstätte stürzte und vor den Augen sämtlicher Kollegen das Zirkular in Stücke zerriß und mit den Worten: „Da habt Ihr Euren Witz“, ihnen vor die Füße warf, und zurief: „Macht Alle, daß Ihr fortkommt.“ Auch mit anderen Liebenswürdigkeiten war er nicht sehr sparsam. So bekamen sie noch zu wissen, daß er in seiner Werkstätte die größten „Stänker“ beschäftigte. Hierauf sahen sich die übrigen Kollegen, 17 an der Zahl, voran, ebenfalls die Arbeit einzustellen. Es liegt nun an Euch, Kollegen Deutschlands, zu entscheiden, ob wir hier recht gehandelt haben, und ob Ihr uns materiell unterstützen wollt. Da auch noch in andern Werkstätten Maßregelungen zu erwarten sind, so bitten wir die Kollegen allerorts, uns mitzutheilen, wo noch Kollegen eingestellt werden können. Es gilt für um Alles! Wenn wir diese Gemäßigten kräftig unterstützen können, so bringen wir auch unsere Forderungen zum Frühjahr durch. Wir bitten deshalb, den Kampf möglichst fern zu halten.

Die Schlußkommission. S. A. Th. Nöhl. Städte, welche im ersten Male werden die deutschen Kollegen der Name Städte in diesem Blatte finden. Sicher aber ist dies der erste Versammlungsbericht aus Städte, den sie darin lesen. Es hatte hier noch nie eine Tischler-Versammlung stattgefunden; am vorigen Sonntage die erste. Ganz vorne jede Anregung von außerhalb waren die hiesigen Kollegen allmählig zu dem Bewußtsein gekommen, daß sie sich auch organisieren und mit in die Reihen derer eintreten müßten, welche für ein besseres Arbeiterloos kämpfen. Auf unsere Einladung hin war am letzten Sonntag Kollege Elmke aus Hamburg hier und hielt uns einen Vortrag über die Bestrebungen des Deutschen Tischlerverbands. Nach Schluß des Vortrags erklärten sämtliche Anwesende, dem Verband beitreten zu wollen und sand sofort die Konstituierung einer Zahlstelle für den hiesigen Ort statt. Da wir auch die Zusage von allen übrigen hier arbeitenden Kollegen haben, beitreten zu wollen, so hoffen wir auch, daß die Zahlstelle Stelle lebersfähig bleibt. (Wir rufen den Stader Kollegen ein Glück auf! zu. D. Red.)

Rundschau.

Eine kleine Verbesserung hat die zur Vorberathung des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes eingesetzte Kommission doch damit vorgenommen, sie hat die Altersgrenze vom 70. auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt. Bis zu dem Paragraphen, welcher die Höhe der Rente bestimmt, ist die Kommission mit ihrer Berathung noch nicht gekommen. Warten wir ab, vielleicht legt sie auch auf die Rente noch ein paar Pfennige zu. Warten wir aber auch ab, was der Reichstag dann dazu sagt, ob dieser nicht die Rente wieder herab und die Altersgrenze hinauf setzt.

Die Künstler in Nöthen. Der Sekretär des Münchener Gewerbevereins, so wie des Allgemeinen deutschen und des bayerischen Handwerkerbundes, J. Uttenberger, der auch zugleich Redakteur der „Allgemeinen Handwerker-Zeitung“ war, ist von München abgereist, nachdem er die ihm unterstellten Kassen um M. 40 000 erleichtert. Da scheint ja eine recht nette Kontrolle geübt worden zu sein. Denn so did haben die Künstler das Geld nicht, daß mit einem einzigen Griff M. 40 000 zu holen wären. Vielleicht werden sie sich in diesem Jahre auf ihren „Tagen“ etwas weniger mit dem Geldimpfe auf die Gesellen und etwas mehr damit beschäftigen, was zu geschehen hat, daß zukünftig ihre Kassen nicht wieder gar so leicht ausgeräumt werden.

Vermischtes.

Ein Fachverein, der einen regirenden Fürsten zum Mitglied hat, dürfte noch nicht dagewesen sein. Und doch melden die „N. N.“, daß Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha dem deutschen Schriftstellerverband in Berlin als ordentliches Mitglied beigetreten ist. Was wird dazu die Presse der verschiedenen „Vönnungs-parteien“, die doch sonst immer gegen die Fachvereine als die „Brutstätten des Unflurzes“ heßt, sagen, zumal, wenn wir der Meldung noch hinzufügen, daß der Vor sitzende des Verbandes, Robert Schweißel, ein ausgeprochen Sozialdemokrat ist? Und das Alles nach der Enthronung des Herrn von Puttkamer, der dem fraglichen, sozialdemokratisch geleiteten Fachverein noch am „schwerdigen“ mit dem Nutzengefeß auf den Leib gerückt wäre. Schauderhaft, höchst bedenklich! Und so etwas passiert, noch ehe wir in das eigentliche Revolutionsjahr eingedrückt sind.

Ein Industriekönig. Von der gegenwärtigen Ausdehnung der Krupp'schen Fabriken kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß u. A. in derselben sich in Essen befinden: 1195 Ofen, 286 Dampfketten, 370 Dampfmaschinen, 92 Dampfhammer, darunter einer von 50 000 Kilogramm Gewicht. Diese verbrauchen täglich 2735 Tonnen Kohlen. 28 Lokomotiven sind erforderlich, um den Verkehr innerhalb des Establishments zu bewältigen. Elf Hochöfen mit 66 Dampfmaschinen, welche bei Duisburg, A. und Engers liegen, liefern das Roheisen. Des Erz wird aus 534 Gruben- und Bergwerken erzeugt, die täglich 1200 Tonnen Erz zu Tage fördern; unter ihnen befinden sich die berühmten Eisensteingruben bei Bilbao in Spanien. Zwei Kohlenzechen fördern täglich 2100 Tonnen Kohle. Vier überseeische Dampfer, die der Firma gehören, überführen das Erz von Spanien nach dem Rheine. Die Gesamtzahl der Arbeiter beläuft sich auf 21 000 Mann, welche 52 000 Menschen ernähren, von denen 24 000 in

Wohnungen, welche der Fabrik gehören, 12 700 in eigenen und 36 800 in fremden Wohnungen wohnen. 52 000 Menschen abhängig in ihrer ganzen Existenz von einer einzigen Privatverwaltung! Hat es jemals eine furchtbarere Herrschaft Einzelner gegeben?

Technisches.

Es ist so ziemlich allgemein üblich, die Thürangeln, wie auch das neuere sogenannte Fischband, mit dem Zapfen nach oben an die Thürspalten, den Pfannenthell mit Oeffnung nach unten an die Thür zu schlagen; es hat dies den Mißstand, daß das zum Schmieren verwendete Fett an der Pfanne nach unten austritt, Flecken macht und seine Wirkung, das Anraren bei der Thürbewegung zu verhindern, nur eine kurze Zeit befriedigend ausüben kann. In Form der launigen Unterhaltung eines Hausbesizers mit dem Meister empfiehlt das „Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen“, den Beschlag umgekehrt zu machen, das Fischband mit nach unten gerichteten Zapfen an der Thür zu befestigen und die Pfanne mit Oeffnung nach oben an den Pfosten. Bei dem Band ruht die Thür mittelst der Zapfenpitze auf dem Grund der Pfanne; es wird in letzterer sich nun jezt immer Fett befinden und die Spitze bei der Thürbewegung in Schmiere laufen. Sollte sich die Thür im Laufe der Zeit senken und ein Heben derselben erforderlich sein, so stellt man aus Messingdraht ein oder mehrere enge Ringe her, die man in die Höhlung der Pfanne einwirft, so daß die Zapfenpitze für die Folge nun auf diesen Ringen ruht und sich dreht, natürlich wie früher dauernd in Schmiere gehüllt, ohne Anrargeräusch zu verursachen. (Vab. Gem.-Ztg.)

Kopiren von Zeichnungen. Ein neues praktisches Verfahren, Zeichnungen zu kopiren, finden wir im „Diamant“ empfohlen. Dasselbe bietet den enormen Vortheil der halben Zeiterparnis, falls die Kopie von anderem als Paus- oder Oelpapier gefertigt werden soll, indem zu diesem Zweck nicht mehr, wie bisher, ein zweimaliges Nachzeichnen der Linien des Originals nöthig ist, sondern diese Arbeit nur einmal gethan zu werden braucht.

Man legt das Papier, auf welches die Zeichnung wiederholt werden soll, auf das abzeichnende Original und bestreicht das obere Papier mit Baumwolle, die mit Benzol getränkt worden ist. Die bestrichenen Stellen des Papiers werden dadurch, daß sie das Benzol aus der Baumwolle in ihre Poren aufnehmen, ebenso durchsichtig, wie das beste Oel- oder Pauspapier, so daß man die feinste Zeichnung auf der Unterlage, welche hierbei nicht im mindesten leidet, deutlich genug erkennt, um sie durchzeichnen zu können, auch wird das Papier durchaus nicht faltig oder wellenförmig, sondern bleibt glatt und eben.

Das, auf solche Weise mit Benzol ganz benetzte Papier läßt sich leicht mit Bleistift, Tinte, Tusche oder Wasserfarben bezeichnen oder bemalen, ohne daß z. B. Tinte oder Tusche nur im mindesten fließen oder zerlaufen. Es haften die auf das mit Benzol getränkte Papier aufgetragenen Bleistift, Tinten- oder Tuschestrüche viel fester und dauerhafter als gewöhnlich auf demselben, und selbst sehr zart geführte Bleistiftstrüche lassen sich nachher nur schwer durch Reibschuf wieder wegreiben.

Will man größere Originale nachzeichnen, so befeuchtet man das Papier nur nach und nach mit dem Benzol, und sollte während des Durchzeichnens auf der eben befeuchteten Stelle das Papier trübe werden, so braucht man nur wieder etwas neues Benzol darauf zu bringen. Nach beendeter Arbeit läßt man das Papier liegen, das Benzol verflüchtigt sich rasch und in demselben Maße wird auch das Papier wieder ebenso weiß und undurchsichtig, wie es zuerst war, ohne daß man Flecke darauf und Geruch bemerken kann, wenn man gut gereinigtes Benzol verwendet hatte.

Literarisches.

So eben erschienen das 11. und 12. Heft von der „Französischen Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789-1804.“ Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. (Stuttgart, Dietz.)

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz Verlag) geht aus soeben das 1. Heft des 7. Jahrgangs zu. Die Redaktion theilt in dem vorgedruckten Prospekt mit, daß die „Neue Zeit“ in der Linie für die denkende Arbeiterschaft und ihre Freunde berechnet ist. Das nun bereits sechsjährige Bestehen der Zeitschrift zeigt zweifellos, daß es der Redaktion gelang, der „Neuen Zeit“ einen achtungswerthen Platz in der zeitgenössischen sozialistischen Literatur zu erringen, und wenn in dem Prospekt ferner gesagt wird, daß „die Arbeiterklasse heute der vornehmste Träger der gesellschaftlichen Entwicklung ist und immer mehr wird“, so ist die Existenz der „Neuen Zeit“ selbst ein nicht allzu gering anzuschlagender Beweis dieser Behauptung. Wenn ein Theil der Arbeiter nach hartem Tagwerk und nachdem er von seiner politischen und gewerkschaftlichen Presse Kenntniß genommen hat, noch Neigung besitzt, die verhältnismäßig schwere Beküme der „Neuen Zeit“ zu bewältigen, so kann das jeden vernünftigen Menschen nur mit der größten Hochachtung vor diesen Proletariern erfüllen, die keine Mühe scheuen, ihre Kenntnisse zu er-



weitem. Unsererseits wünschen wir der „Neuen Zeit“ auch in dem 7. Jahrgange den größtmöglichen Erfolg. Aus dem Inhalt des 1. Heftes heben wir hervor: **Abhandlungen:** Die Klassegegenstände von 1789. Zur hundertjährigen Gedenkfeier der großen Revolution. Von Karl Rautsky. — „La Terre.“ Von Robert Schweißel. — Die sozialen Institutionen des alten Peru. — Die Verschwendung in der kapitalistischen Produktionsweise. — Die Kujungen. Von Edward Uveling und Eleanor Mary Uveling. — Die Fabrikinspektion in der Schweiz 1886 und 1887. Von August Bebel. — Die englische Fabrikinspektion. — Notizen: Unglück auf See. — Riechende Blumen. — Die Arbeitslosigkeit der Erwerbsthätigen im Staate Massachusetts 1886.

**Quittung**

über die im Dezember eingesandten Abonnementgelder. **Moskau (R.)** A. L. Buenos-Aires (B.) 40, Bäd (B.) 1, Bielefeld (B.) 12.80, Brandenburg (B.) Berchtesgaden (B.) 1, Braunschweig (B.) 26.80, Brandenburg (U.) 5.20, Berlin (U.) 17, Basel (S.A.G.) 7, Berlin (U.) 34.45, (R.) 5, Bismarck (G.), Berlin (R.) 1, Bayreuth (G.) 15, Chemnitz (B.) 1, Coblenz (F.) 8.70, Constanz (Sch.) 5, Dresden (G.) 79.80, Darmstadt (G.) 27.10, Dortmund (M.) 4.50, Dresden (U.) 2, Dessau (G.) 5, Eisenach (R.) 1, Essen (G.) 2, Eisenburg (B.) 16.60, Erfurt (R.) 13.60, Elberfeld (F.) 64, Frankfurt a. M. (R.) 32.50, Freiburg i. Schl. (B.) 4.70, Grabenstein (U.) 4, Gaarden (S.) 9.30, Götting (S.) 1, Hamburg (S.) 3, (B.) 4, (Sch.) 1, Harburg (B.) (R.), (R.), (R.), (P.), Halle (B.), Hannover (Bism.) 1, Kolbing (U.) 2.60, Karlsruhe (F.) 45.50, Kötten (B.) 4, Leopoldshall (B.) 2, Lübeck (G.) 1, München (D.) 48, Mannheim (B.) 9.50, Mittenwald (F.), Marktbreit (B.) 1, Merseburg (Sch.) 7.20, München (B.) 54, Mannheim (B.) 1, Dschag (St.) 2, Oldendorf (F.) 1.40, Pöschappel (B.) 14.70, Prelich (B.), Pärchim (R.) 1, Pforzheim (B.) 17.20, Rattelsdorf (G.) 1, Rosdorf (G.) 34.58, Sindorf (D.) 4, Schweigern (U.) 2, Stollberg (M.) 4, Spremberg (G.) 2, Sylke (B.) 3, Stettin (U.) 1.80, Schneeberg (B.) 2.

Für das Pflichtexemplar im ersten Quartal 1888 sandten ein: Neuenburg, Nieder-Erlenbach.

Für das Pflichtexemplar im zweiten Quartal 1888 sandten ein: Hamburg IV, Heiligenzell, Mühlheim a. D., Neuenburg, Rosien.

Für das Pflichtexemplar im dritten Quartal 1888 sandten ein: Altenburg, Grabow, Gelsenkirchen, Hasloch, Hamburg II, Hamburg IV, Hilarstädten, Lambrecht, Mühlheim a. D., Neuenburg, Nowawes, Könen, Rheingönheim, Rüsselheim, Seeheim, Soden, Schwab-Hall, Untergrüne, Waldheim.

Für das Pflichtexemplar im vierten Quartal 1888 sandten ein: Arzheim, Auerleben, Altenburg, Brieg, Bergeborn, Charlottenburg, Connewitz, Debschütz, Emmerich, Eiserach, Eudenich, Rechenheim, Freiberg, Gölitz, Gleiberg, Grabow, Grabelsheim, Gelsenkirchen, Hamburg II, Hamburg IV, Hamburg VI, Hochheim, Hemslingen, Homberg v. d. H., Iyehoe, Köln, Kahl, Al-Strobenburg, Lambrecht, Landau, Mitterstadt, Mühlwitz, Neuenburg, Niederberg, Naumburg, Nowawes, Neuenburg, Könen, Oberramstadt, Oettingen, Quittelsdorf, Reiherspieg, Rottenheim, Schleswig, Seeheim, Sdnefeld, Sonneberg, Striegau, Soden, Untergrüne, Waldheim, W. H. Heiden, Wintersdorf, Wladischensernsdorf, Wilhelmshagen, Zwidau.

Für das Pflichtexemplar im ersten Quartal 1889 sandten ein: Briesdorf, Connewitz, Eiserach, Soden, Hermannshausen, Königberg, Klossche, Köhna, Pfungstadt, Quittelsdorf, Striegau, Verden, Wintersdorf.

Insgeheim bezahlte Neuenburg zwei Quartale von 1887.

**Briefkasten.**

**Herrn-Autoris, J. A.** Der Jahrgang enthält zwölf Zeichnungen. Derselbe kostet jedoch inkl. Porto M. 1.50, nicht M. 1.20, wie im Briefkasten der Nr. 2 fälschlich angegeben.

**Clarin, J. A.** Warum 10 Pf. halber eine Postanweisung? Derartige Beiträge können in Briefmarken geändert werden.

**Gelle, J. W.** Die Preisangabe in Nr. 3 d. Bl. „die deutschen Vereinszeits.“ betr. enthält einen Druckfehler, dieselben kosten inkl. Porto M. 1.50. Wir haben demnach 10 Pf. gut.

**H. A.** Das ist ja recht artig von dem Herrh der heutigen Tages, daß er für einen Zeitungsleser und gute Leserschaft der „N. Tischler-Zg.“ sorgen will, wenn — wir ihm ein Exemplar bewilligen. Doch wollen Sie dem Herrn sagen, wir könnten trotzdem nicht auf sein Anerbieten eingehen. Sollten wir dem Herrn über Lokale, wo die Tafel verfahren und ihre Vorarbeiten oder Fachvereinsversammlungen abhalten, Preisverläufe gewähren, dann müßten wir mindestens 1000 Exemplare verkaufen. Außerdem sind wir der Meinung, daß ein Blatt, in dessen Lokale ein Gewerkschafts-Vereinssitzung hält und von dem er folglicht das ganze Jahr hindurch Nutzen hat, auch dessen Jahressatz abzurufen und, bis eine Nacht vierteljährlich dafür bezahlen kann. Wenn das wirklich nicht geschieht, so liegt das meißens nur an der Unmöglichkeit der Kollegen am Orte, weil ja die Kosten der Herrn Herrh nicht kann erhalten.

Edermühlen, R. Das Jahr 1888 und ein Quartal von 1887.

Friedrichroda, F. D. Es bleiben noch immer zwei Quartale vom vorigen Jahre rückständig.

**Aufforderung.**

Vor mehreren Wochen sind uns aus Hirschberg M. 6 zugesandt worden, ohne daß der Zweck, wofür das Geld sein sollte, noch der Name des Absenders dabei angegeben war. Da uns auch seither keinerlei hierauf bezügliche Nachricht zugegangen, so eruchen wir den Einsender, uns baldigst mitzutheilen, was wir mit diesem Gelde anfangen sollen.

Die Exped. d. „Neuen Tischler-Zeitung“.

**Anzeigen.**

**Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.**

**Eilenburg.** Bevollmächtigter Th. Schwenke, Große Mauerstraße 4, zweite Etage; Kassirer Karl Ziebelius, da'elbst. Reiseunterstützung Steinstraße 33, erste Etage. Herberge und Arbeitsnachweis Rollenstraße 22.

**Meißen i. S.** Der Arbeitsnachweis befindet sich Rosengasse 320. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung von 75 Pf. (nur Fachvereinsmitglieder) ausgezahlt. Wir bitten die reisenden Kollegen, nur dort zu verfahren.

**Dresden (Fachverein der Tischler usw.)** Erster Vorsitzender Louis Scholz, Lindenaustraße 34, vierte Etage. Vereinslokal, Herberge und Arbeitsnachweis Sell's Gasthaus, Kleine Brüdergasse 9. Reiseunterstützung beim stellvertretenden Kassirer E. Luther, Mittelgasse 32, zweite Etage, Mittags von 12-1 oder Abends von 6 1/2 Uhr.

**Lübeck.** F. Leefe, Bevollmächtigter, Pelzerstr. 25 a; F. Gräpper, Kassirer, Gr. Kiebau 7; M. Mann, Schriftführer, Alstr. 3. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis befinden sich in Marzahn's Gasthaus, Lederstr. 3 Reiseunterstützung beim Kassirer Abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr.

**Charlottenburg.** Gustav Scharnberg, Bevollmächtigter, Wilmersdorferstr. 154, Hof 1; Erhard Schieder, Kassirer, Schillerstraße 94. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12-1 Uhr und Abends von 7-8 Uhr. Arbeitsnachweis und Herberge bei Hermann-Markau, Wilmersdorferstraße 20.

**Schwerin.** Th. Röhl, Bevollmächtigter, Postenstraße 22. A. Gruel, Kassirer, Grenadierstraße 8, zweite Etage. Dasselbst Reiseunterstützung von 12-1 Uhr Mittags und von 7-8 Uhr Abends.

**Rostock.** Erster Vorsitzender Karl Schumann, Fischerstraße 50, erste Etage. Kassirer Hans Lange, Wollenweberstraße 18. Dasselbst wird Reiseunterstützung gezahlt von 12 1/2-1 1/2 Uhr Mittags und von 7-8 Uhr Abends. Alle Briefe und Sendungen sind an den ersten Vorsitzenden zu senden. Unsere Herberge und Arbeitsnachweis befinden sich Bequierberg 10 bei P. Brandt. Wir bitten alle zureisenden Kollegen, dieselben zu benutzen.

Den deutschen Kollegen zur Nachricht, daß sich das Verkehrslokal und Herberge der Zahlstelle Stade im Lokale der Frau Witwe Lietjens, Stockhausstr. 401, befindet. Reiseunterstützung zahlt der Kassirer Lange, Spiegelberg 783, Mittags von 12-1 Uhr und Abends von 7-8 Uhr aus.

Die Lokalverwaltung der Zahlstelle Stade des deutschen Tischlerverbandes.

**Aufforderung!**

Diesigenigen Ortsverwaltungen, bei denen der Maler Karl Emil Krohn zuletzt seine Beiträge entrichtet hat, werden erucht, solches unverzüglich an das Bureau der unterzeichneten Klasse mitzutheilen. Die letzte Arbeitsstätte, soweit uns bekannt, war Duasitz bei Leipzig, vorher angeblich Berlin. Krohn will nach Angabe Mitglieder anderer Klasse sein, hat sich aber desbezüglich der Krankenkassenverwaltung in Merseburg, woselbst er krank gelegen, nicht legitimirt.

Der Vorstand der Zentraltrauten- und Sterbefälle der Tischler usw. J. S.: G. Blume.

**Sobelbänke**

Spezialität liefert in allen Größen zum Preise von M. 36 gegen Einzahlung oder Nachnahme

Philipp Zell in Kaiserlautern (Pfalz).

**An die Arbeiter Deutschlands.**

Die Lage der arbeitslosen Berliner Steinmetzen ist noch dieselbe. So entschieden wie bisher wird auch ferner das Ansehen des Nachereins von uns abgelehnt, in dem Bewußsein, dem Gewaltreich der Meister durch mancherlei Entsetzen für unser gutes Recht, sowie durch thätkräftige Hilfe aller Klassenbewußten Arbeiter und Freunde mit Erfolg begegnen zu können. Ihre Arbeiterfreundlichkeit beweist die Forderung durch verjüngte Heran-

ziehung auswärtiger Arbeitskräfte. Mögen uns alle Arbeiter, wohin auch dieser Ruf dringt, darin unterstützen und uns den baldigen Sieg sichern, indem sie durch nöthige Aufklärung den Bezug fernhalten. Wir halten den Fachverein hoch und wollen ihn auch ferner mit Ausbau und Energie vertheidigen. Wir rechnen auch ferner auf Eure Unterstützung und sagen für die bisher geleistete Hilfe besten kameradschaftlichen Dank. Wie wir bisher in gleicher Nothlage beständige Arbeiter unterstützt haben, so werden wir es auch ferner thun. Die Gemeinsamkeit der Interessen verbindet uns mit Euch, unser Ziel ist ein gleiches, reicht uns die helfende Bruderhand. Sendungen wolle man an Steinmetz Herrn Joseph Fesche, Roabit, Melanchthonstraße 5, Hof rechts, erste Etage, gelangen lassen. — Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Tischlermeistern und Gehülfen**

empfehle mein Zeichenbureau zur Anfertigung von Entwürfen, Zeichnungen, sowie Kostenanschlägen für architektonische Möbel, Zimmereinrichtungen und Bautischlerarbeiten bei rascher Bedienung und billigster Preisnotirung.

**Offerten-Material für Tischlereien.**

Zweite verbesserte Auflage, 11 komplette verschiedene Zimmereinrichtungen, Maßstab 1:10, 32 Blatt, M. 8. Kostenanschläge dazu, spezifizirt für jedes einzelne Stück, zu 108 Abbild., M. 1.50.

Zeichnungen zum Ausschneiden angefertigt, das halbe Möbel in Naturgröße, auf gutem Detailpapier (Handarbeit) liefere ich auf Wunsch allen Inhabern meines Werkes für jedes Möbel im Einzelnen lt. Preis-kontant.

**Ernst Rettelbusch, Techniker und Tischler, Nürnberg, Peter-Heinleinstraße 3.**

Soeben ist erschienen und durch die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“ zu beziehen:

**Sammlung**

von Entwürfen zu modernen Haus- u. Zimmerthüren, Thorwegen etc. in verschiedenen Stilarten zur praktischen Verwendung für Bautischler und Schlosser. Gezeichnet und herausgegeben von U. Reimann und E. Heinrich in Berlin. Serie I. 20 Blatt. Preis M. 6.

Die

**„Berliner Volkstribüne“**

Sozialpolitisches Wochenblatt

herausgegeben von Max Schippel

erscheint jeden Sonnabend früh in Berlin und sucht in gründlichster Weise alle auftauchenden politischen und wirtschaftlichen Fragen vom

sozialistischen Standpunkte

aus zu beleuchten. Mit derselben Entschiedenheit, mit welcher die

**„Berliner Volkstribüne“**

demgemäß die großen, als beherrschenden Gegenstände von Kapital und Arbeit behandelt, zieht sie auch alle Einzelheiten der Gewerkschaftsbewegung, der Fabrikgesetzgebung, der Arbeiterversicherung, der Steuer- und Parteikämpfe in den Kreis ihrer Betrachtungen.

Gerade heute, wo das Verhältniß Leben der Arbeiter gänzlich darniederliegt, erscheint uns ein Wochenblatt wie das unserer als ein unentbehrliches Aufklärungsmittel des Volkes.

Nach auswärts empfiehlt sich bei Einzelbestellungen und Bezug von weniger als fünf Exemplaren Postabonnement. Die „Berliner Volkstribüne“ ist eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungs-Preisliste für 1889 und durch jede Postanstalt für M. 1.50 vierteljährlich zu beziehen.

Prospette und Probennummern liefern wir jederzeit gratis. Expedition, welche die Verbreitung des Blattes übernehmen wollen, bitten wir, sich sofort mit uns in Verbindung zu setzen.

Die Expedition.

Berlin SO., Oranienstr. 23.

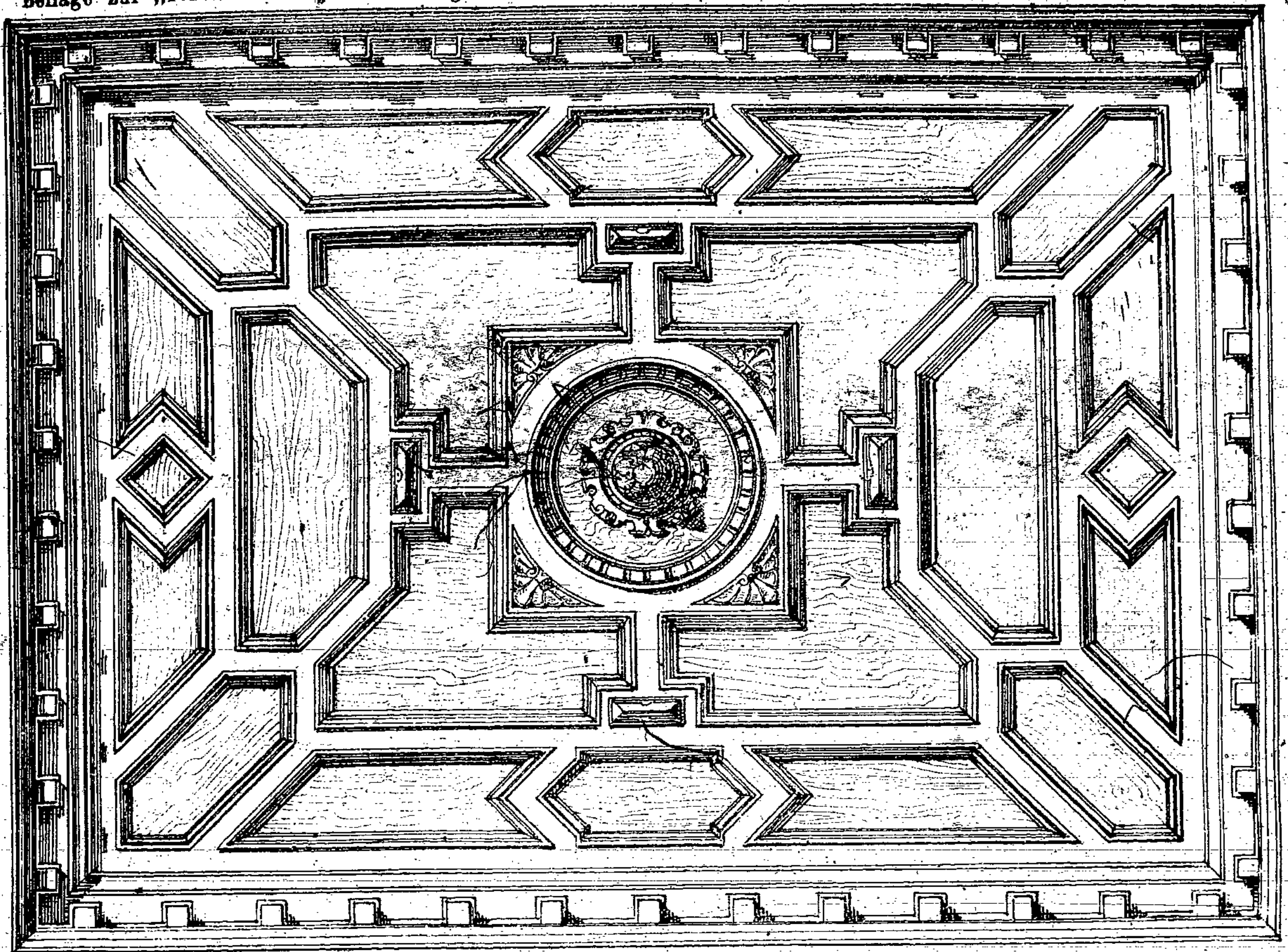
**Meyer's Konversations-Lexikon**

Gege ich an solide Leute das bekannte großartige Prachtwerk. neue IV. Auflage, 16 Bände, elegant gebunden, 10 M. mit Atlas, zu 3000 Abbildungen im Text, 500 Tafeln über Kunstgewerbe und Industrie und 80 künstlerisch angeführte farbige Chromolithen. Die Zubereitung der ersten Bände erfolgt direkt per Post. Nach nie dürfte ein solches Werkobjekt unter so günstigen Bedingungen abgegeben worden sein.

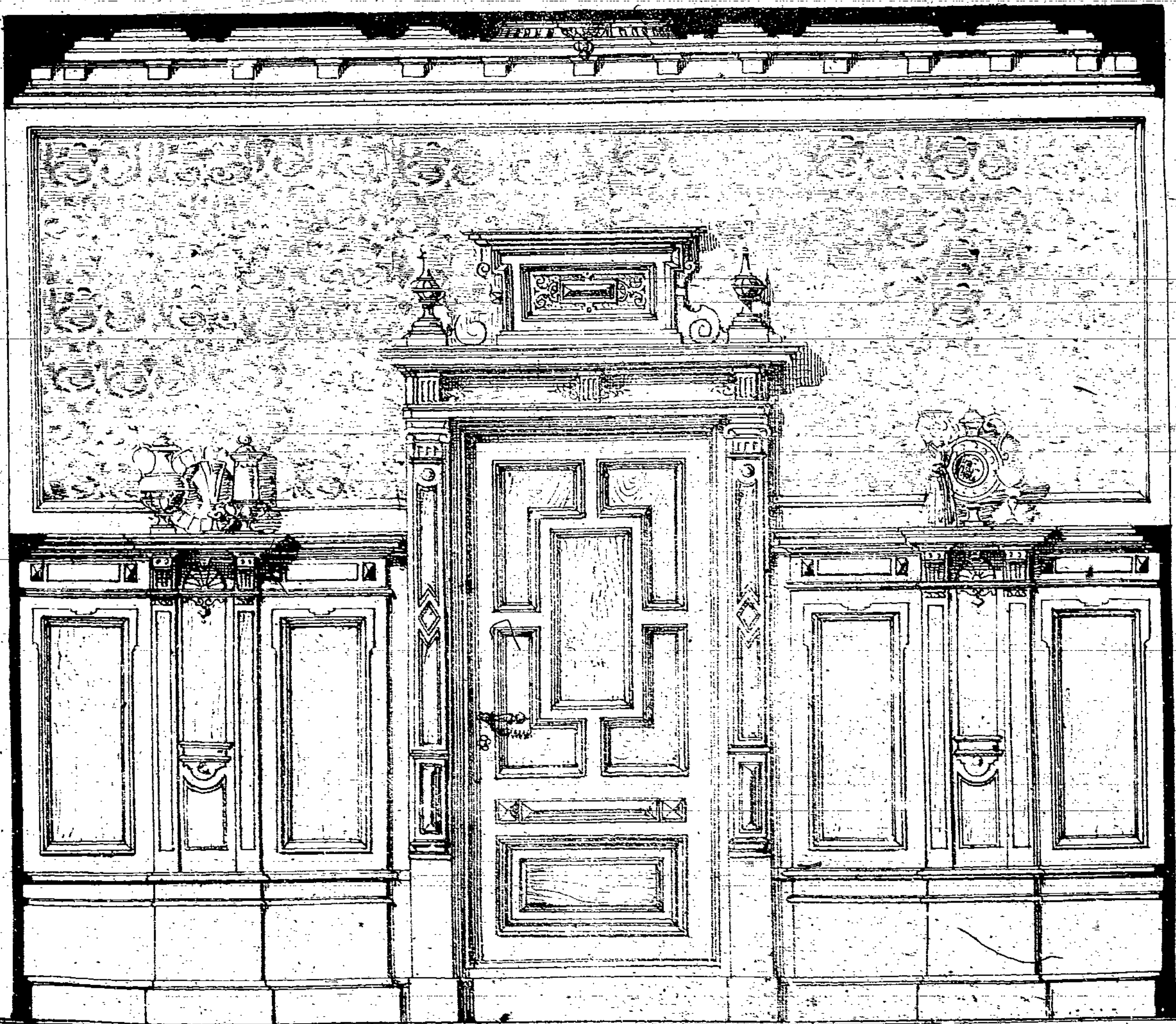
Bestellungen nimmt nur die Expedition dieser Zeitung entgegen.

E. Bolm's Militär-Buchhandlung, Düsseldorf, Fürstenwall 86.





Plafond.



Wand-Vertafelung mit Thür.